

Vorwort

Wer von Manipulation redet, der verschleiert mehr als er deutet. Der Begriff hat vom naturwissenschaftlich-technologischen Gebrauch über die sozialkritische Funktion allmählich eine rein polemische Bedeutung angenommen. Insofern handelt es sich nicht bloß um ein allgemeines Modewort; der Begriff ist vielmehr «interessesgeladen». Er dient dazu, «liebgewonnene Positionen ohne größere Anstrengungen zu verteidigen und durch die Verwendung von Leerformeln gegen das kritische Argument zu immunisieren». Der Kult, der mit dem Wort Manipulation getrieben wird, weist darum auf ein ernstes Kapitel sozialer Pathologie. Diese Charakterisierung im Beitrag von *H. O. Luthe* rechtfertigt den Versuch des vorliegenden Heftes, den Begriff zu klären, die Hintergründe aufzudecken und die Grenze gezielter Beeinflussung und Steuerung in einigen konkreten Bereichen zu markieren.

In einem sehr weiten Sinn bedeutet Manipulation heute soviel wie «Bearbeitung des Menschen». Damit ist eine gezielte Beeinflussung von individuellen wie sozialen Entwicklungsprozessen gemeint, ohne daß dabei die Betroffenen den Prozeß selbst oder die Ziele und Methoden der Bearbeitung genügend zu durchschauen vermögen. Auf dieser Bedingung liegt sogar der Akzent; denn weder die zwischenmenschliche Beeinflussung noch der Eingriff in Lebensprozesse sind etwas grundsätzlich Neues. Das *Problem der Manipulation* liegt in der *mangelnden Transparenz* für die Betroffenen. Dazu kommen allerdings auch die ständig neuen Möglichkeiten, die sich mit dem Fortschritt der exakten Wissenschaften ins Ungeahnte steigern. Die Tatsachenwissenschaften heben mit einem immer vollkommeneren Instrumentarium das streng Identifizierbare aus der Fülle des Wirklichen heraus. Mit dieser Rückführung auf überprüfbare Fakten können dann aufgrund ebenfalls identifizierbarer Verknüpfungen auch zukünftige Tatsachen vorhergesagt und prinzipiell «gemacht» werden. Das Identifizierbare wird grundsätzlich zum «Machbaren». Weil der Tatsachenerkenntnis keine Grenzen gesetzt sind, dringt sie in immer weitere Bereiche des Menschen vor. Nicht wenige Zeitgenossen versprechen sich daher das Heil der Gesellschaft von einer völlig durchrationalisierten,

sich selbst verwaltenden Welt. Sie sind überzeugt, daß nicht nur die außermenschlich naturalen, sondern auch alle spezifisch menschlichen Verhaltensweisen, also jene, die wir mit Lob und Tadel oder mit den Vorstellungen von Recht und Unrecht verbinden, im Zusammenhang von physiologischen, psychologischen, ökonomischen und sozialstrukturellen Gegebenheiten empirisch voll erfassbar seien. Je mehr diese Bedingungsbeziehungen rational erschlossen und instrumental verfügbar werden, um so mehr wächst die Möglichkeit, auch die «moralischen» Vollzüge in ein Operationsmodell einzubeziehen. Anstelle einer sozialen Ethik träte dann die Sozialkybernetik mit dem einzigen Ziel des menschlichen Überlebens, das entsprechend in einem geschlossenen System in optimaler Weise zu errechnen und anzustreben wäre. Ein Beitrag eines bekannten Theologen zu diesem Thema ist bei Redaktionsschluß kurzfristig abgesagt worden. Da ich auf keinen Fall auf eine Darstellung der Problematik verzichten wollte, hat mein Assistent, *Karl-Wilhelm Merks*, kurz entschlossen einen kritischen Literaturbericht erstellt, der dem Leser nicht nur einen guten Überblick vermittelt, sondern auch eine Reihe positiver Kriterien bereitstellt. Zwar gelingt es den positiven Wissenschaften immer mehr, die Strukturen menschlichen Daseins zu erhellen und bestimmte Voraussetzungen und Gesetzmäßigkeiten sozialen Daseins herauszuarbeiten. Aus sich heraus vermag aber die empirische Rationalität nur bei *vorgegebenem Ziel* die Effizienz der Mittel zu errechnen. Sie legt wohl die Chancen zu einer planbaren zukünftigen Gestaltung menschlichen Daseins und Überlebens frei; sie vermag nicht die Gestaltungsmöglichkeiten als moralische zu qualifizieren, es sei denn, man betrachtet die Effizienz im Hinblick auf das Überleben der Art als einziges weiter nicht zu prüfendes ethisches Kriterium. Und auch das wäre eine Wertung. Ohne Wertungen, d.h. ohne stellungnehmende Vernunft, läßt sich keine soziale Ordnung verwirklichen. Dazu reicht die rein empirische Rationalität nicht aus.

Das naturwissenschaftliche Denkmodell läßt sich nicht einfach auf die Gesellschaft übertragen. Die Voraussetzung experimenteller Verifizierbarkeit führt notwendig zu einer *eindimensionalen Schau* des Menschen. Insofern stellt sich die «Kritische Theorie» mit Recht einem derartigen «operationalen Modell» entgegen und fordert zur humaneren Daseinsgestaltung einen *qualitativen Wandel* im menschlichen Verhalten. Mit dieser Forderung

setzt sich *J.-M. Pohier* in origineller Weise auseinander, indem er selbstkritisch die Frage stellt, ob und wie weit das Christentum einen qualitativen Wandel des Menschen verkündet und fordert. Er stellt mit Erstaunen fest, daß für Herbert Marcuse, den Propheten der kritischen Theorie, nicht nur Gott tot ist, sondern auch die Religion, sie bedeute für ihn anscheinend nicht einmal mehr eine Gefahr für den westlichen Menschen. Das läßt vermuten, daß die christliche Botschaft in der Praxis unserer Verkündigung wenig mehr vom prophetischen Geist der Bergpredigt ausstrahlt. Im gesellschaftlichen Anpassungsprozeß stehen wir Christen in Gefahr, die Botschaft «eindimensional» auf ein quantitatives «Mehr» oder «Weniger» auszuliegen und damit unseren entscheidenden Einfluß zu verlieren.

In diesen Zusammenhang paßt sehr gut der kritische Beitrag von *J. M. Diez-Alegria* über die Notwendigkeit und die Bedeutung einer freien *öffentlichen Meinung innerhalb der Kirche*. Die praktischen Beiträge prüfen die Möglichkeiten und Grenzen der Manipulation nach Art von «Felduntersuchungen». – Die *Massenmedien* sind zwar «Geheime Verführer», aber ihr Einfluß ist ganz anderer Art, als man dies meist vermutet. – Die Fortschritte in der *medizinischen Therapie* sind ohne Experiment nicht denkbar. Darum lassen sich Therapie und Experiment gar nicht sauber voneinander trennen. Das Gelingen des Experimentes

hängt aber zum Teil davon ab, daß dem Patienten Ziel und Methode der Behandlung gerade nicht transparent gemacht werden, daß er also bis zu einem gewissen Grad «manipuliert» wird. Am Beispiel der Arzneimittelprüfung wird dies deutlich gemacht. – Eugen *Kogon* schließlich zeichnet in einem Exkurs die Prinzipien der pluralistischen Demokratie, zu denen nicht nur das Recht zur Meinungsäußerung, sondern ebenso der Beeinflussung gehört. Hier werden die Grenzen der Manipulation fließend.

Mancher Leser wird einen Beitrag zur Frage der Gen-Manipulation vermissen, da doch gerade die Beeinflussung des menschlichen Erbgutes in letzter Zeit einen breiten Raum in der öffentlichen Diskussion eingenommen hat. Wir haben bewußt darauf verzichtet. Die entsprechenden Überlegungen gehen von molekulargenetischen Befunden aus, die an Mikroorganismen gewonnen wurden. Diese Befunde sind zwar prinzipiell auf den Menschen übertragbar, von der praktischen Möglichkeit einer Verwirklichung im Sinne einer Manipulation des menschlichen Erbgutes ist die Wissenschaft jedoch noch weit entfernt. Wir wollten uns aber im praktischen Teil auf reale Modelle beschränken. Eine indirekte Antwort geben die grundsätzlichen Überlegungen; sie wollen eine Ausgangsbasis schaffen, die es dem Menschen ermöglicht, auch auf jene Probleme gefaßt zu sein, die heute noch Utopie sind.

FRANZ BÖCKLE